# Lou.

Von Alexander Baron von Roberts.

(5. Fortsetzung.)

## Zwölftes Kapitel.

### Der Festbraten.

Es war auf dem Jahrmarkte von St. Malo, als Pimento ein Festmahl in der Menagerie gab. Aus einem Scherze war es entstanden: ein Stachelschwein hatte sich verletzt, und man mußte es tödten, da behauptete Monsieur Gingo, das gäbe einen vortrefflichen Braten. Die andern lachten, wie sie das borstenstarrende Ding da liegen sahen.

„Laßt mich nur machen," sagte Gingo, die langen Strähnen seines Trauerweidenhaares aus dem Gesichte schüttelnd. „Ich liefere euch einen Leckerbissen, dergleichen ihr in den ersten Restaurants von Paris vergeblich suchen könnt."

„Schade, daß wir nur so wenige sind," spottete die immer zungenfertige Madame Criardeau, die neben einigem andren Gethier die Papageien in Dressur hatte.

„Man muß noch mehr Gäste einladen, sonst bemeistern wir den großartigen Bissen nicht," meinte der alte, runzlige Affenwärter, indem er dem Festbraten ein paar Stacheln zum Spielwerk für den Schimpansen ausrupfte.

„Die Riesendame von nebenan darf nicht fehlen!" hieß es.

„Und als Seitenstück auch nicht seine Winzigkeit der Admiral Tom Turtle!"

„Herrlich! Köstlich! Ein wundervoller Spaß!" jubelte Giacometta, in die kleinen braunen Hände klatschend. Und sie quälte ihren Papa so lange, bis er zu allem Ja! sagte.

„Meinethalben könnt ihr mir die Marionetten von da drüben invitiren!" brummte der.

Nun erließ man Einladungen an die Nachbarbuden, und es wurde allen Ernstes überlegt, ob man nicht anstieße, wenn man diese oder jene Firma überginge: denn die Menagerie Pimento wollte sich in der Kameradschaft nichts vorwerfen lassen! Ein Bedenken nur erhob sich gegen den Besitzer des Riesenochsen, diesen kleinen windigen Kerl mit dem großen Maul, der mit seinem Weltwunder von einem ganz gemeinen Stück Vieh mehr Lärm machte, als zehn Menagerien zusammengenommen. Ah bah, laßt ihn, die Menagerie Pimento wollte großmüthig sein!

Es war schon spät am Abend, die Trommeln und Trompeten und die heiseren Stimmen der Ausrufer hatten ihr Tagewerk vollendet, nur die große Drehorgel eines Karussels flötete und trällerte noch ihre eintönigen Weisen in die laue Sommernacht hinaus; ganz aus der Ferne rauschte die anschwellende Meeresfluth.

Ein Theil des Zeltdaches war abgedeckt worden und der glänzend bestirnte Himmel schaute herein in die gelblich trübe Dämmerung des nicht sehr reichlich mit qualmenden Oellampen erhellten Menagerieraumes.

In dessen Mitte hatte man die Tafel aus allerlei Kisten, Brettern und Stangenwerk gerichtet; ihre Fläche zeigte mehrere Absätze, die zu bedeutend waren, als daß sie sich von den in verschiedener Weiße erschimmernden Tafeltüchern hätten verdecken lassen. Das Service sah sehr bunt aus, da man den ohnehin aus dem verschiedensten Geschirr zusammengewürfelten Bestand der Menagerie durch Anleihen bei benachbarten Buden und Schänken ergänzt hatte; kein Gedeck glich dem andern, und besonders die Gläser zeichneten sich durch Form und Größenunterschied aus. Aber Mr. Gingo, der alles angeordnet hatte, erklärte gerade den antiquarischen Charakter der Tafel für „außerordentlich echt".

Pimentos weiße Weste verbreitete einen blendenden Glanz, und die rothseidene Robe der dicken Madame Pimento rauschte und leuchtete so gewaltig, daß sie sogar das Aufsehen einzelner der doch an starke Reize gewöhnten Thiere erregte. Giacometta trug das buntflimmernde Phantasiekostüm, in dem sie die Kasse zu zieren pflegte. Ihre fröhlichen schwarzen Aeuglein blitzten gleich zwei Diamanten.

Zuerst erschien die Besitzerin der großen Tombolabude „zu den sieben Wundern der Welt", eine alte Bekanntschaft. Sie war von derselben Stärke wie Madame Pimento und zeichnete sich durch einen ziemlich bedeutenden Schnurrbart und durch eine ungeheure Baßstimme aus, welche die größten Jahrmärkte beherrschte.

„Sie hätte auch ihren Zweifrankenschmuck in der Tombola lassen können," wisperte Madame Criardeau zu einer der andern Damen. „Es ist ja ein wahres Schellengeläut, was sie da um den Hals trägt."

Darauf stolperte der Inhaber des „größten Panoramas der Welt" nebst Frau herein; er, sehr freundlich, sehr lächelnd, mit verhungertem Gesicht und verschabtem Anzuge, sie, eine überlange Stange mit großen Glotzaugen, die an die Guckgläser ihres Panoramas erinnerten.

„'n Tag Monsieur — 'n Tag Madame!" rief ein Papagei ihnen entgegen, ganz deutlich artikulirend.

Das ärgerte Madame Pimento; sie wollte sich diesen Leuten gegenüber nur ganz reservirt verhalten, und nun mußte der dumme Papagei die Wirkung verpfuschen. Man hätte sie nicht einladen sollen — „das größte Panorama der Welt" stand doch auf sehr wackligen Füßen und hatte fast gar keinen Zuspruch.

Sie nickte mit der nachlässig erhabenen Miene, mit der sie die Besucher des zweiten Rangplatzes an Tagen zu halben Preisen an der Kasse abzufertigen pflegte.

Die Frau machte sich gleich daran, in die einzelnen Käfige hineinzustarren, so daß einige Thiere, beunruhigt über ihre spiegelnden Rundaugen, emporfuhren.

Der Vorhang öffnete sich über einem stattlichen und sehr vornehm aussehenden Herrn im Frack und weißer Krawatte, der schon droben auf der Stufe seine erste Verbeugung machte, mit geziert elastischem Schritte herabtänzelte und die zeremoniöse Verbeugung vor Madame, dann vor Monsieur Pimento wiederholte.

„Ah, Herr Professor, sehr erfreut, Sie zu sehen!" sagte Pimento, mit dem linken Auge zwinkernd. Der Knix von Madame raschelte tief in die steifen Falten der rothen Seide hinein.

Es war „Der größte Zaubersalon der Welt, zugleich Universalakademie für Geistererscheinungen und Chiromantie," der hier durch den Professor Blaginsky, Hofkünstler vieler europäischer Höfe, in höchsteigener Person vertreten wurde. Im Knopfloche seines Frackes schimmerten mehrere bunte Bändchen, und auf seinem bläulich glattrasirten Gesichte stand ein herablassendes Diplomatenlächeln ausgeprägt.

Als Jim, der Schimpanse, die feierlichen Verbeugungen sah, hielt es ihn nicht mehr, und mit seinem dicken Winterpaletot umhangen, der ihm das Gehen auf zwei Füßen sehr erschwerte, schwankte er auf den hohen Gast zu, neigte den Kopf in würdevollster Weise und streckte ihm die behaarte Hand hin. Der Professor erwiderte den Gruß, wie etwas Selbstverständliches, mit derselben zeremoniellen Verbeugung, die er den Pimentos gespendet.

Alles lachte, der Professor und Monsieur Jim nahmen die Sache aber doch durchaus ernst.

Weitere Gäste folgten, der Raum füllte sich, doch wollte sich die Gesellschaft nicht beleben. Die einzelnen Firmen hielten sich in beobachtend-ausweichender Entfernung voneinander und der kleinliche Konkurrenzneid ließ keine ungezwungene Unterhaltung aufkommen; hie und da deuteten die offenbar feindlichen Blicke sogar auf ein erklärtes Kriegsverhältniß. Man besah sich die Käfige, weniger aus Neugier als aus Verlegenheit; gegen den Schimpanse wollte man vertraut thun, und man wagte, ihn zu necken, das nahm der alte Herr aber sehr übel. Die Papageien beherrschten die Unterhaltung mit ihrem näselnden Geplapper und mit den kreischenden Proben ihres Sprechtalentes, die sie zum besten gaben.

Von nebenan, aus der im Freien errichteten Küche, hörte man ein zischendes Brodeln; ein fettiger Bratenduft drang durch die Leinwand und mischte sich mit der scharfen Menagerieluft.

Nun platzte eine ganze Gesellschaft in übermüthiger Laune herein. Man hatte sie schon von ferne lachen und johlen gehört. Es war das „Größte internationale Schießtheater" mit vier der „Ersten Schönheiten Europas".

Ein norwegischer Schiffskapitän, der all die Tage über ein tüchtiges Geld theils mit Salongewehren verschossen, theils in Gesellschaft der „Ersten Schönheiten" in Champagner verknallt, führte zwei der Damen oder vielmehr wurde er von diesen geführt, so schwankte er. Hinterher stolperte der gleichfalls angetrunkene Besitzer mit zwei andern Damen. War es möglich? — in Hemdärmeln! Den Rock trug ihm eine der Damen.

In Hemdärmeln und zu einem solchen Souper! Hatte man denn gar keine Manieren? Madame Pimento wollte außer sich gerathen. „Das kommt davon, wenn man Krethi und Plethi einladet!" Aber sie wollte sich als Gastgeberin beherrschen; ihre ganze Wuth verschoß sie in einem Blicke, mit dem sie Signor Pimento durchbohrte.

Die glänzenden Schultern der tief entblößten Damen machten Sensation, ihre Schleppen fegten mit gewaltigem Rauschen den mürben Staub des Bodens. Madame Criardeau fand den Aufzug „sehr stark".

Aber noch nicht alles. Zwei weitere Anhängsel des Schießtheaters, ein paar junge Stutzer aus dem nahen Dinard lugten mit einem verschmitzten Lächeln zum Vorhang herein, ob es gestattet wäre, theilzunehmen?

Madame Pimento wollte sie durchaus nicht bemerken, drehte ihnen den breiten Rücken zu. Und wem verdankten sie ihren Eintritt? Nun, niemand anders als Jim. Der war unversehens die Stufen hinangestiegen, hatte jedem der Herren sehr würdevoll die Hand gereicht und so die Honneurs des Hauses gerettet.

Alles lachte, Signor Pimento erst recht, absichtlich, der zornigen Puterröthe seiner Frau zum Trotze, die den Affen einzusperren Lust hatte.

Plötzlich wie eine Trauererscheinung, wie ein unheimliches Geisterwesen, das Professor Blaginsky hervorgezaubert haben konnte, stand Miß Nura Darmajante, die berühmte indische Schlangenkönigin, mitten unter dem allgemeinen Lärm. Unhörbar nach Schlangenart mußte sie hereingeglitten sein, und nun war sie da, hielt dort aufrecht in ihrer ganzen sylphenhaften Schlankheit, mit über der Brust gekreuzten Armen, zum Zeichen des Grußes. Aus dem Schleier des aufwuchernden Wollenhaares, der ihr fast das bronzebraune Gesicht verdeckte, starrten ihre glanzlosen Augen wie verloren umher.

Man wußte nichts Rechtes mit ihr anzufangen und man gedachte auch, sie dem guten Lou als Tischnachbarin zu überlassen.

„Schlechter Kerl!" kreischte ein Papagei: „Schlechter Kerl!" und stellte sich ganz ungebärdig.

Wieder gab es ein Gelächter, denn im Eingang zeigte sich gerade der Besitzer des „Größten Ochsen der Welt", ein kleines vertrocknetes Männlein mit grimmigem Gesicht, in dem stets alles in Bewegung und Erregung war, die Stirnfalten, der Mund, die Nasenflügel, selbst der wagrecht wie zwei Fäden ausgezogene Schnurrbart; die Schultern hatten ein nervöses Rucken.

„Schlechter Kerl!" — wahrhaftig, der Mann wollte umkehren und dies seltsame Willkommen auf sich beziehen. Signor Pimento mußte ihn mit Gewalt hereinnöthigen.

„Man hätte ihn doch laufen lassen sollen!" zischelte die immer übler gelaunte Direktorin.

Draußen hörte man zwei Stimmen, es war ein rauher Alt, der auf ein feines, zimperliches Stimmchen einredete. Dieses weigerte sich; nein, es wollte und wollte nicht eintreten!

War es möglich, daß diese Riesendame sich so zieren sollte? Sie hatte Angst, gewiß, sie hatte Angst vor den wilden Bestien — das arme Ding!

Endlich erschien sie. Die Bretter der Treppenfläche krachten unter der ungeheuren Last von diesen drei Zentnern lebenden Menschenfleisches. Es geschah ein Staunen in der Gesellschaft, denn es hatten bisher nur wenige dies Wunder in seinem eigenen Behälter besucht. Jim, der am Eingang kauerte, um Neuankommende zu begrüßen, glotzte zu ihr empor, machte eine erschreckte Grimasse und floh dann, den Mantel zurücklassend, auf allen Vieren nach rückwärts.

Das hübsche runde Kindergesicht von Fräulein Cordula erröthete bis in das weißblonde Haar hinauf, und ihre schönen azurblauen Augen schauten ängstlich auf die Gesellschaft hernieder.

Daß sie dieses thörrichte Rothwerden nicht lassen konnte! Ihre Unternehmerin, eine resolute Brünette mit männlichen Fäusten und brüsken Manieren, wollte es schon lange zur Verzweiflung bringen, daß diese Riesin sich nicht ein ihrer außerordentlichen Körperfülle entsprechendes Auftreten angewöhnen konnte. Am wenigsten vermochte Fräulein Cordula dies Erröthen zu unterdrücken, wenn sie sich vor einer Zuschauermenge bewegen sollte und sie dann ihre gewaltigen Körpermassen unter sich zittern und wackeln fühlte.

„Ah, sie paßte gar nicht für den gaffenden Jahrmarkt — man hätte sie sollen daheim lassen in ihrem stillen Dorfe!" jammerte sie oft genug.

„Wenn eine der liebe Hergott so ausgestopft und herausgepolstert hat, so muß sie auch keck und frei auftreten können wie ein Rhinozeros!" hatte ihr die Unternehmerin oft genug vorgehalten.

Und sie drängte die Zögernde nun geradezu in den Raum hinab. Die Pimentos empfingen das Fräulein zuvorkommend. Aber sie schämte sich so! Ah, alle diese neugierig-lüsternen Blicke, die zu ihr hinaufgafften, ihre nackten Arme umspannten und sich an ihren weißen Schulterhügeln weideten! Vor solch einem sachverständigen Publikum war sie auch noch nie aufgetreten.

„Die schönsten Damen Europas" hatten Mühe, den norwegischen Kapitän zurückzuhalten, der sich durchaus „überzeugen" wollte, wie er sich in seinem Lallen ausdrückte.

„Vergessen Sie doch nicht, wo Sie sind, meine Herren!" hörte man die gereizte Stimme der Direktorin aus dem die Riesin umringenden Kreise.

Es war wie ein vereinbartes Programm, in dem eine Nummer die andre überbieten sollte. Denn nun erschien Se. Exzellenz der Admiral Tom Turtle. Wo denn? Nun, dort auf dem Arme der kugelrunden und stark echauffirten Dame, einer andern Riesin, die dem Kleinen wohl nur als trefflicher Kontrast diente.

Mit lebhaft strampelnden Bewegungen entledigte sich das Männlein des Mantels, der es vor den Gaffern da draußen verborgen hatte, und nun grüßte sein dicker, stark gerunzelter Zwergenkopf mit einem selbstbewußten Schmunzeln auf die Anwesenden hinab. Nein, dieser war durchaus nicht blöde, schämte sich nicht im mindesten seiner Winzigkeit! Mit seinem welken Händchen schüttelte er den Leuten energisch die Hand, daß sein ganzer Kopf dabei wackelte, und um keine Redensart schien er verlegen.

Nun verlangte er von dem Arme seiner Führerin herab. Diese nahm das Miniaturstühlchen, das sie an dem andern Arme trug, stellte es auf den Tisch und half dem Kleinen darauf. Selbstbewußt, durchaus exzellenzenhaft saß er da in seiner niedlichen Uniform, mitten zwischen den Salat- und Kompottschüsseln, und sein Blick flog mit einem kennermäßigen Ausdruck über die gedeckte Tafel dahin, als wäre sie ein Schiff, das er in seiner Eigenschaft als Admiral durch eine Welt voll Fährlichkeiten zu kommandiren hätte.

Nun trat mit sicher auftapsenden Schritten ein großer Mann mit einem langen, grau angehauchten Wellenbart herein. Niemand kannte ihn. Er rückte kaum an dem kleinen Hütchen, sagte kein Wort, kümmerte sich um niemanden, fand alles selbstverständlich und that sehr eingeladen.

Vergeblich suchte die Direktorin ihn mit einem ihrer vernichtenden Blicke zu stellen. Es wäre nun die höchste Zeit, anzufangen, sagte sie zu Pimento, sonst fielen noch mehrere solcher Marionetten vom Himmel herunter!

Zwei Gendarmen blinzelten mit einer halben Amtsmiene aus dem Vorhang.

„Man muß sie doch bitten, näherzutreten," meinte Pimento, um seine Frau zu ärgern.

Einer der ersten, der an der Tafel Platz nahm, war der Unbekannte, den niemand eingeladen. Der Professor erhielt den Ehrenplatz zwischen den Pimentos an dem einen Ende; am andern hatte es sich Jim bereits bequem gemacht, saß da und sah mit großer Ruhe zu, welche Mühe man hatte, sich zu gruppiren. Es fehlte offenbar an Sitzen und Gedecken, man mußte eiligst in die Nachbarschaft schicken, um noch einiges Tafelzeug zu leihen. Nun, und was die Sitze anbelangte, so konnte man ja zusammenrücken.

Für die „größte Dame der Welt" erachtete man einen gewöhnlichen Stuhl nicht stark genug, und man schob für sie eine schwere Kiste heran, die einem Käfige ähnlich sah; des Scherzes halber sollte Admiral Tom Turtle neben ihr Platz nehmen, und man setzte sein Stühlchen auf die nämliche Kiste.

Giacometta hatte in ihrer sinnigen Weise sich besonders um das Kouvert für Se. Exzellenz bekümmert. „Der könnte doch ein Kinderbesteck gebrauchen," meinte sie. Se. Exzellenz aber war sehr aufgebracht über diese Zumuthung, und man mußte ihm das Kouvert schleunigst umwechseln.

„Er kann außerordentlich bös werden, diese Krabbe," sagte die kugelrunde Dame, seine Pächterin.

Es zeigte sich noch eine andre Empfindlichkeit; die neckische Laune des Zufalls wollte es, daß der Mann mit dem größten Ochsen zwischen den Schimpansen und einen der Gendarmen zu sitzen kam. Das war ihm denn doch zu arg — wohl wieder eine Absicht? Schließlich brachte er seinen Zorn dadurch zur Aeußerung, daß er mit einem wahren Raubthierappetit über Speisen und Getränke herfiel.

Lou sollte neben Miß Nura Darmajante seinen Platz haben; Farmilli war aber zwischen die beiden gerathen. Das gab wieder Anlaß zur Heiterkeit: er würde sie wohl zu bändigen wissen, diese beiden Wilden, daß sie nicht ausbrächen und ein Unheil anrichteten, hieß es. Die drei saßen völlig schweigend, nur die Augen des Bändigers gingen scharf beobachtend in der Runde, ohne daß sich jedoch sein Kopf bewegte.

Eine um so größere Lustigkeit belebte „das größte Schießtheater" den dreien gegenüber, und das Lachen der Damen über die Drolligkeiten des Kapitäns und die ausgelassenen Scherze der beiden Galans von Dinard wollten kein Ende nehmen. Es war eine köstliche Musik, die wie mit hellen Koloraturen und gellenden Glockentönen über die gedämpfte Unterhaltung der Schmausenden dahinwirbelte.

Die Thiere hatten sich bisher ruhig verhalten, nur in einem der Käfige balgten sich die Affen mit neckischem Gurgeln; aber die Thiere schliefen nicht, man sah ihre Augensterne phosphorartig durch die Eisenstäbe leuchten. Eine Tigerin hatte sich aufgerichtet, hochauf mit den Vorderpranken gegen das Gitter gestemmt, und ihre gelben Augen fuhren ruckweise, mit unheimlich funkelnden Starrblicken, von einer Stelle der Tafel zur andern.

Die ersten Gerichte waren vorüber. Da ging eine Bewegung durch die Reihen der Gäste. Es hieß, der Festbraten käme: „Das Stachelschwein! Das Stachelschwein!" Das gebratene Ereigniß des Tages.

Mit gespanntem Lächeln zielte alles nach der Thüre. Der Kapitän berichtete laut von allen unmöglichen Dingen, die er schon in verschiedenen Welttheilen verzehrt: Schlangenrührei und Haché von Alligatoren und die in Oel gesottenen Flügel der fliegenden Hunde, die durchaus wie Artischocken schmeckten.

„Das Stachelschwein! Hurra, da ist es!"

Monsieur Gingo stand mit dem Braten in der Thüre. Er war in Hemdärmeln, und die Haarsträhne hingen ihm schwer wie die Quasten über das hochroth erhitzte, vom Schwaden der Küche fettig glänzende Gesicht. Doch seine Augen strahlten im hellen Triumph. Auf den Armen hielt er eine tiefe Schüssel, in deren Mitte der braune Rücken des Bratens aus einer dicken dampfenden Sauce hervorragte. Rings war die Schüssel mit den Stacheln des Thieres besteckt, es sah fast aus wie ein Glorienschein.

Ein allgemeines Hallo erhob sich, man wollte den Wunderbraten sehen und stürmte auf Monsieur Gingo ein. Gemach, er sollte herumgezeigt werden!

Und nun, mit dem hellen Ausdruck der Befriedigung auf den schmunzelnden Mienen, als hätte er das Meisterstück seines Lebens geleistet, führte Monsieur Gingo das Stachelschwein um den Tisch herum.

Sie lachten über dessen Winzigkeit. „Aber echt! Etwas außerordentlich Echtes!" rief Gingo. Es sollte schon jeder sein Stück haben, dafür verbürgte er sich als langbewährter Trancheur der Menagerie.

Der Geruch des Bratens und das Lachen und Lärmen der Gäste hatte auch die Thiere aus ihrer Ruhe gereizt. Die Hyänen schnüffelten wüthend durch die Stäbe, und die Wölfe übersprangen einer den andern in fiebernder Gier. Nun stieß der Jaguar sein langgedehntes Hu—u! aus; es war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufruhr.

Und bei diesem grausig klingenden Konzert von winselnden, bellenden, heulenden und grunzenden Tönen wurde der Festbraten verzehrt. Nur Se. Majestät der ehrwürdige Essed verschmähte es, seine Donnerstimme in diesem Chore mitwirken zu lassen; würdig, hoheitsvoll, das Haupt mit der wundervollen Mähne ein wenig erhoben, die Vorderpranken in leichter Krümmung ausgelegt, so saß er da, und in seinen goldbrauen Augen war etwas von einer souveränen Verachtung für das lächerliche Treiben dieser Menschlein.

Fräulein Cordula zitterte sehr ob dieses Lärms und stand große Angst aus, und Admiral Tom Turtle ließ es sich angelegen sein, sie zu beruhigen. Er that überhaupt sehr zuvorkommend gegen die Dame, und er nahm Gelegenheit, sein Stühlchen etwas näher an die nackte Schultermasse seiner Nachbarin heranzurücken. Es war komisch, zu sehen, mit welch begehrlich-verliebten Blicken seine hellgrauen Aeuglein über die breiten Schneeflächen dieser Schultern hinwegblinzelten.

Der vereinigte Lärm der Menschen und Thiere wurde so stark, daß einer der Gendarmen eine bedenkliche Amtsmiene aufsetzen wollte, ob er derlei wohl jetzt zu dieser Stunde dulden dürfte. Sein Kollege beruhigte ihn mit einem spöttischen Achselzucken.

Als sich der Trubel etwas gelegt, erhob sich Professor Blaginsky und ließ eine Rede los, die er mit eleganten und in ihrer Lebhaftigkeit an den Zaubersalon erinnernden Bewegungen seiner reichberingten Hände und mit lebhaftem Mienenspiel begleitete. Man verstand ihn nicht recht, und da er sich immer tiefer in den Bombast seiner Phrasen hineinspann, so brach das „nationale Schießtheater" immer häufiger mit einem Applaus hervor, bis schließlich der Rest der Rede in einem allgemeinen Bravo- und Vivatrufen explodirte.

Nun aber hielt es den „Mann mit dem größten Ochsen" nicht mehr, und er wollte auch seine Rede halten. Er klopfte ans Glas, aber man hörte nicht. Er klopfte stärker — es war wieder eine offenbare Absicht, daß man ihn nicht wollte zum Worte kommen lassen! Mit ungeduldigen Gebärden fuchtelte er in der Luft umher, bis Monsieur Jim ihm half und sein Glas in einem alles durchdringenden Gellen ertönen ließ.

Endlich begann er, holte weit aus und schleuderte die dicksten Worte umher, bekam eine Wuth und ließ einen wahren Katarakt dahinbrausen. Jetzt hieb er mit Faustschlägen in die Luft, seine Mienen schienen in Brand gerathen zu wollen, so erhitzten sie sich unter dem Feuerwerk seiner Blicke.

Die beiden Gendarmen horchten immer schärfer hin, ließen die Augen immer wichtiger spielen; der eine wollte sich seinen Schnurrbart völlig ausrupfen, so stark zwirbelte er daran. Was? Dieser Mann redete Politik, wagte es gar, die Republik zu verherrlichen mitten im Kaiserreiche!?

Es wäre ein Eklat geworden — da rief der eine Papagei plötzlich wieder sein kreischendes „Schlechter Kerl! Schlechter Kerl!"

Es gab ein wieherndes Gelächter. „Der größte Ochse", wie Madame Pimento kurzweg sagte, mußte sich setzen und eine gute Weile drohte er vor lauter Aerger zu ersticken. Und von nun an spülte er gewaltige Quantitäten Wein hinab.

Man kam auf die Riesendame zu sprechen, und man diskutirte über Fräulein Cordulas Dimensionen und Gewicht; man wollte andre gesehen haben, die noch viel schwerer gewogen.

Fräulein Cordula seufzte — ach, sie hätte ja gerne einen Zentner abgegeben!

Die Besitzerin der großen Tombola, wie auch die Pächterin des Admirals rühmten sich, sie hätten sich auch als Riesinnen sehen lassen können, wenn sie gewollt hätten. Da warf der Kapitän mit schwerer Zunge die Bemerkung hin, er hätte aber keine fünf Centimes Entree dafür gegeben.

Madame Pimento machte man ebenfalls Komplimente wegen ihrer Stärke. Das „nationale Schießtheater" lachte so heftig über einzelne Bemerkungen, die über dieses Thema fielen, daß zwei der Damen nach Athem schnappend erklärten, nicht mehr weiter lachen zu wollen.

Was fiel Jim denn ein? Langsam hatte er sich von seinem Platze erhoben, und nun tauchte sein kleines Greisengesicht neben dem dicken Kugelkopfe des Admirals empor. Gewiß hatte er Se. Exzellenz ja noch gar nicht einmal begrüßt. Etwas wie ein spezieller Kollege von ihm, nicht? Und er bot jenem mit zeremonieller Würde die behaarte Hand. Wie er aber das winzige, verschrumpfte Zwergenhändchen in seinen überlangen Fingern hielt, da stutzte er. Halt, hier hatte er's doch wohl mit einem Kinde zu thun! Und nun begann er vorsichtig und liebkosend, wie er es wohl bei Kindern zu thun pflegte, das Körperchen des Kleinen zu streicheln, er, der Dreijährige das vierzigjährige Männlein. Jetzt sogar tastete er diesem über das Gesicht.

Das war Sr. Exzellenz, die bisher gute Miene machte, doch zu stark. Wieder wäre es zu einer Szene gekommen — plötzlich, mit einem hellen Schrei, fuhr Fräulein Cordula in die Höhe und riß einen guten Theil des Tischtuches mit, daß das Geschirr klirrte und durcheinanderklapperte.

Was war denn? Hatte der Affe sich an ihr vergriffen? War ein Gethier los unter dem Tisch?

Mit einer Gebärde des Entsetzens schob sie die Kiste, auf der sie gesessen, von sich, des Admirals nicht achtend in ihrer Angst. Dessen Sitz gerieth ins Wanken, und der kleine Herr hätte jedenfalls einen für seine Größenverhältnisse bedeutenden Fall gethan, wenn Jim das Kerlchen nicht mit seinen langen Armen aufgefangen.

„Ah, die Hühner, die Hühner!"

Giacometta begriff zuerst und wollte sich todtlachen. Durch die Holzstäbe der Kiste, auf der das Riesenfräulein gesessen, sah man die gekrümmten Schnäbel hindurchpicken, und nun gackerten die Thierchen laut. Man konnte der Riesin den Schreck nicht verargen. Unter ihrem Sitze hatte sie schon längst ein verdächtiges Rumoren gespürt, und nun fuhren gar die spitzigen Schnäbel gegen ihre Beine an.

Wer wäre da sitzen geblieben?

Die Damen kreischten auf bei dem bloßen Gedanken an solche Ueberraschung. Nein, man müßte den Tisch untersuchen! In solcher Menagerie kröche allerlei Gethier umher, das man für sein Geld gar nicht einmal zu sehen bekäme.

Alles wollte die Hühner in Augenschein nehmen, es geschah ein allgemeiner Aufstand und ein buntes Durcheinander. Die Damen wollten sich nicht wieder setzen, bis man alles umgestürzt. Es hieß, Professor Blaginsky hätte die Hühner in die Kiste hineingezaubert. Ja, ganz gewiß wäre er es gewesen — er würde sie noch alle behexen!

Der Professor nahm den Verdacht mit einem überlegenen Schmunzeln auf.

Da wurden vom Eingange her mehrere Körbe mit silbernen Champagnerköpfen hereingeschleppt. „Von wem die? Wer hat die holen lassen?" brauste die Direktorin auf.

„Der Kapitän! Es lebe der Kapitän!" johlte die „nationale Schießbude". Der Norweger hatte den ganzen Abend schon geschworen, daß er die Menagerie mitsammt ihren Bestien total in Champagner ersäufen wolle.

„Meinethalben!" gab Madame Pimento mit einem heuchelnden Widerstreben zu. Für ihr Leben liebte sie den Champagner.

Das starke Getränk entfesselte die Launen, einigen standen gar bald die Köpfe in hellen Flammen. Farmillis Mienen verfinsterten sich ganz unmerklich: man hätte das Teufelsgetränk aus der Menagerie lassen sollen — „es thut nicht gut!" warf er hin.

Und seine Augen fuhren scharf spähend in der Runde umher, als wenn er ein Unheil ahnte. Die Aufmerksamkeit der Gäste hatte sich den Thieren zugewendet, das gefiel ihm nicht. Hie und da versuchte man eine Neckerei.

Der Mann mit dem größten Ochsen, der ein lachendes und ironisch applaudirendes Publikum um seine bramarbasirende Beredsamkeit versammelt hatte, erklärte laut die ganze Bändigerei für einen Humbug und machte sich anheischig, in den ersten besten Käfig ohne weiteres hineinzusteigen: die großen Katzen seien zahm wie die Lämmer. „In meinem Ochsen, das versichere ich Sie, meine Herren, steckt mehr Temperament, als in der ganzen Herde da!"

Und er stand auf, wankte nach einem Käfige hin und wollte die an das Gitter gelehnte Pranke eines Tigers kitzeln. Da schmetterte ihn eine Stimme zurück, die hell und scharf wie Erz ertönte und ihn sofort ablassen ließ. Es war Farmilli, der sich erhoben hatte und mit flammenden Augen befahl, er sollte die Thiere in Ruhe lassen — sofort!

Das fand einen klatschenden Beifall.

Wie herrlich der Mann aussah, wie hoch und imponirend er dastand über dem schwankenden, lallenden Gewühl. Fest und trotzend wie ein Leuchtthurm, der sein blitzendes Licht über das brandende Wogenchaos sendet.

Eine Vorstellung! Man wollte eine Vorstellung haben! hieß es nun. Man wollte Farmilli in seinem Käfig bewundern.

Und die wilden Bestien in diesen Menschen erwachten, sie begehrten ein Ungeheuerliches zu sehen, eine tollkühne Leistung, eine unerhört wilde That, die ihre abgehärteten Nerven noch einmal zum Beben brächte.

Der Bändiger antwortete zuerst mit einem halbverächtlichen Zucken der breiten Schultern. Schließlich rief er mit seiner sonoren Stimme in die Gesellschaft hinein: „Aber lassen wir doch den Thieren ihren Schlaf, meine Herrschaften! Muß man sie denn fort und fort an das Elend ihrer Gefangenschaft erinnern?"

Das klang so gut — wahrhaftig, der Ton dieser Stimme wäre im Stande gewesen, hinabzufassen an die Stelle, wo ihnen das Herz in der Brust saß....

Sofort hörten die Anträge auf.

Da es mit den wilden Thieren nichts war, so wendete sich die Aufmerksamkeit jetzt mehr und mehr Lous Dogge zu. Man überhäufte sie mit Liebkosungen, man reizte sie, um den Zorn des prächtigen Thieres zu genießen, ja man gab ihr sogar Champagner zu schlecken.

Es schwirrten allerlei Geschichten von der Tapferkeit solcher Doggen umher: — gewiß wären sie sehr wohl im stande, ein Raubthier zu stellen....

Man möchte das doch einmal sehen... meinte eine der „Ersten Schönheiten", indem sie mit dem Rande des Champagnerglases an ihre lächelnden Zähne tippte.

Die Trunkenheit wollte ihren Lärm haben, es wurde ein Hoch ausgebracht. Und auf wen? Nun, auf den ehrwürdigen Kaplöwen: „Se. Majestät Essed der Alte soll leben! Hoch und hoch!" so brauste es.

Essed hatte nur ein ganz kurzes Aufleuchten seiner fast tragisch-ernsten Augen, und wie in einer Verachtung duckte er nun den Kopf nur noch tiefer in die Riesenmähne hinein.

Und während dieses Hochs geschah es —

In der Hinterwand des einen Käfigs, in dem ein Löwe hochathmend im Schlafe, mit allen Vieren ausgestreckt lag, die rothe Zungenspitze zwischen den Lefzen vorgestreckt, öffnete sich die kleine Pforte.

Es war ein junger Berber, ein überaus prächtiges Exemplar, das man isolirt hatte, weil es an einen Amsterdamer Händler für viertausend Francs abgegeben werden sollte. Er war schon aus der Bändigung heraus, aber er thäte niemand ein Leid, meinten die Wärter gelegentlich.

Ein paar Sekunden blieb die offene Pforte leer.

Dann erschien etwas — und mit einem Satze stand es im Käfig. Sofort schloß sich die Pforte wieder.

Der Hund! — Zeppa — die Dogge!

Wer hatte das gethan? Hölle und Teufel, wer hatte sich unterstanden!?

Lou starrte, stierte, wie versteinert saß er.

Aber Farmilli fuhr auf. „Was soll das?" rief er, daß es dröhnte. Und aus seinen Augen lohte eine jähe Zornflamme.

„Sie werden sich schon vertragen," meinte einer.

(Fortsetzung folgt.)

## Für die Küche.

**Gebackener Blumenkohl.** Nachdem die fleckigen Stellen entfernt, theilt man den Blumenkohl, kocht ihn in Salzwasser halb weich und marinirt ihn dann etwa eine Stunde mit Salz, Pfeffer und feinen Kräutern. Dann zieht man die Stücke durch einen Ausbackteig und bäckt sie in Schmalz gar und goldbraun. Man richtet sie auf heißen Schüsseln an und giebt gekochten Schinken dazu.

**Aal à la poulette.** Ein Aal wird gehäutet und in Stücke geschnitten; nachdem man letztere fünf Minuten lang in eine Kasserolle mit kochendem Wasser legte, dem man zwei Eßlöffel Weinessig zugesetzt hatte, nimmt man sie aus diesem heraus und läßt sie abtropfen. Nun schwitzt man einen Löffel Mehl in eben so viel Butter hellgelb, fügt zwei Tassen starke Bouillon und ein Glas Weißwein hinzu, rührt diese Sauce bis zum Kochen, würzt sie mit Pfeffer, Salz, zwei Schalotten, feinen Kräutern und einigen Champignons, legt die Aalstücke hinein, läßt Alles zusammen langsam eine halbe Stunde kochen, schöpft das Fett ab, zieht die Sauce mit einigen Eigelben ab, schärft sie mit dem Saft einer Citrone und richtet den Fisch an.

**Ochsenschwanz mit Madeira.** Recht fetten, starken Ochsenschwanz schneide man in den Gelenken in fingerlange Stücke, lege sie einige Minuten in kochendes Wasser, dann kühle man sie in kaltem Wasser und putze sie sauber aus. Wurzeln, Zwiebeln, einige Schalotten schneide man in Scheiben, schwitze sie mit Butter oder Fleischbrühfett kurz ein, ohne sie gelb werden zu lassen, gieße etwas starke, fette Fleischbrühe zu, gebe etwas Pfeffer, Nelken, englisches Gewürz, ein Lorbeerblatt, ein wenig Tymian und Basilikum und noch etwas Salz hinzu und lasse es kochen. Jetzt giebt man die Ochsenschwanzstücke hinein und läßt sie in dieser Braise weich kochen, nimmt sie heraus und läßt sie verkühlen. Die Brühe gießt man durch ein Sieb, giebt Kapern, ein Glas Madeira und etwas Braunmehl hinzu, schärft sie mit Citronensaft ab, gießt sie auf das Fleisch und läßt alles noch ein Weilchen auf gelindem Feuer durchschmoren.

**Zickelbraten.** Eine junge Zicklein wird abgezogen, von Kopf, Schultern, Brust und Füßen befreit, damit sie das Ansehen eines Hasenbratens hat, mit Speckstreifen gespickt und über Nacht in eine Marnade von nicht zu scharfem Essig, Zwiebelscheiben, Lorbeerblättern, Citronenscheiben und Pfefferkörnern gelegt, dann herausgenommen und etwa 1—1½ Stunde in reichlicher Butter und dem nöthigen Salz unter fleißigem Begießen, sowie öfterem Nachgießen von saurer Sahne gebraten. Dieser Braten ist sehr schmackhaft und wird derselbe mit Schmor- und Sauerkohl und Salzkartoffeln servirt.

**Pfeffer-Kalbfleisch.** — Man schneidet Kalbsbrust in Stücken, schichtet sie mit reichlich geschnittenen Zwiebeln, etwas Pfeffer, Salz und Gewürz in einen gut schließenden Topf und gießt Wasser oder Bouillon darüber, daß es mit dem Fleisch gleichsteht. Nun quirlt man etwas scharfen Essig nebst Weizenmehl daran, deckt es gut zu und läßt es 1½ Stunde schmoren, giebt vor dem Anrichten etwas Butter daran.

**Melonen-Compot.** Man schält die Melonen, schneidet sie in hübsche Stücke oder Halbmonde, läßt sie in kochendem Wasser mit ein wenig Salz nur ziehen, nicht kochen, bis sie weich sind und legt sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Dann kocht man Zucker mit Wasser, Citronenschale und Citronensaft oder etwas Essig so lange, bis er breit vom Löffel fällt, läßt die Melonenstücke darin einmal aufkochen, legt sie in eine Assiette, kocht den Saft noch etwas ein und gießt ihn dann über die Melonen.

**Apfelkuchen.** Man macht einen Teigboden und läßt ihn aufgehen. Inzwischen schneidet man große, geschälte und von den Kernhäusern befreite Aepfel in Scheiben, bestreut diese mit Zucker und giebt ein Glas Rum daran. Mit den Apfelscheiben belegt man den aufgegangenen Kuchen recht dicht, bestreut ihn mit Zucker und in Streifen geschnittenen Mandeln und bäckt ihn in mäßig heißem Ofen.

**Apfelsinenspeise.** Drei geschälte Apfelsinen setzt man in kaltem Wasser zu und läßt sie vollständig weich kochen. Danach läßt man sie erkalten, zerrührt sie in eine weiche Masse, mengt ein halbes Pfund Zucker, 10 Gelbeier, den Schnee von 5 Eiern daran und Alles gut untereinander, gießt das Ganze in eine Form und läßt es eine halbe Stunde backen. Diese Portion ist für 6—8 Personen.

**Gefüllte Eier.** Man dämpft Sauerampfer mit Butter, treibt ihn durch ein Sieb und würzt ihn mit Salz und Muskat. Hart gekochte Eier schneidet man zur Hälfte, entfernt die Dotter, rührt diese zu dem Sauerampfer und füllt die leeren Eiweiß mit diesem Gemisch. Diese Eierhälften setzt man mit den gefüllten Seiten nach unten auf eine runde Schüssel und übergießt sie mit etwas Fülle, die man mit saurem Rahm verdünnte. Die Schüssel deckt man fest zu und stellt sie auf kochendes Wasser, bis das Gericht gut heiß und durchzogen ist. Man kann auch statt des Sauerampfers Spinat nehmen oder beide Gemüse mischen.

---

— **Beweis.** Erster Stotterer: „Ja—i—ich w—weiß, ich st—st—stottere j—j—jetzt sehr; aber i—i—ich w—werde d—den Dr. M—M—Mendel aufsuchen." Zweiter Storrer: „Ja, d—der ha—ha—hat mi—mich auch ku—ku—ku—kurirt."